**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 18 (1924)
**Heft:** 1

**Artikel:** Das Mädchen in der Jugendpflege und Jugendbewegung : Teil 2
**Autor:** Ruegg, Gertrud
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-135147

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Ungläubigen zu beweisen sucht. Sie sagt nur ganz kurz, dass diejenigen Toren seien, die sprechen: Es sei kein Gott. Man kann all dem Gottesglauben, wenn er noch so eindringlich gepredigt wird, entgegenhalten: Das kann ich nicht glauben. Der Glaube ist wirklich nicht jedermanns Ding (2. Thess. 3, 2). Er wird jedenfalls gewirkt und geschenkt von dem Gott, der sich an den Menschen irgendwie bezeugt, wenn ihre Stunde gekommen ist. Nur das kann wohl allen Suchenden gesagt werden; je mehr man diesen alten biblischen Zeugnissen, die nun tatsächlich den Nachteil (oder den Vorteil?) haben, nicht moderne Literatur zu sein, sein Ohr leiht, um so eindringlicher spricht daraus nicht etwas Altes, sondern etwas Neues, etwas, das heute so wahr sein muss wie vor 2000 Jahren; man erhält den Eindruck, dass da etwas Ewiges und Ewiggültiges ausgesprochen ist. Und je mehr man das, was dort steht, vergleicht mit der Lage, in der wir uns befinden, desto mehr erhalten wir den Eindruck, dass dieser ewige Gott der Bibel Wirklichkeit ist, und dass daher alle unsere Not kommt, dass wir ihn nicht gelten lassen. Mehr darf ich ja von meiner Darlegung nicht hoffen, als dass sie auch etwas zu diesem Eindruck beitrage. Sam. Dieterle.

---

## Das Mädchen in der Jugendpflege und Jugendbewegung.[1])

2.

Auf das Gesagte zurückblickend, möchte ich mit Dehn[2]) sagen: „Die Lage der Arbeiterjugend scheint mir also die zu sein: Wir sehen eine Jugend vor uns, von der man den Eindruck gewinnt, dass sie durchaus entwicklungsfähig, zukunftsfähig sei. Sie ist gesund, trotz mancher Abirrungen und einzelner Verfallserscheinungen. Sie ist im Aufsteigen begriffen, trotzdem sie noch unter gewissen sozialen Unzuträglichkeiten leidet. Wir sehen, wie sie echt jugendlich — sie ist ja zwiefach jung, persönlich und als Volkstum — nach der Welt der Erscheinungen greift und an ihr sich sättigt. Wir verstehen das, aber wir erblicken hier auch die Gefahr. Die ganze Lage scheint uns Verinnerlichung und Vertiefung zu verlangen. Sonst steht die Möglichkeit vor der Türe, dass dieses rüstige Jungvolk verödet, dass es äusserlich und oberflächlich wird, dass ein die Seelen zerstörender egoistischer Geist in ihm die Herrschaft gewinnt. Es ist Zeit, hier einzugreifen. Gebt der Jugend etwas, wovon sie leben kann! Stellt Ideale vor ihre Seele, durch die sie sich innerlich erneuern kann! Niemand lebt von Brot allein, am wenig-

[1]) Vgl. Nr. 12, 1923. [2]) „Jugend und Großstadt".

sten die Jugend. Sie braucht notwendig diese höhern Wirklichkeiten, durch die der Mensch erst zum Menschen wird. Es könnte sich schwer rächen, wenn niemand da ist, der sie ihr gibt." Was von der Arbeiterjugend gesagt ist, gilt aber auch für die lebendige Jugend überhaupt, die sich ja meist mit der Arbeiterjugend zusammenschliesst.

Mit der Lage der Jugend ist auch zugleich gesagt, wo nach Dehn die Hilfe für die Jugend zu finden ist.

Fragen wir uns nun aber doch: Hat die Jugendpflege, die Jugendbewegung ihre Berechtigung? Erfüllt sie ihre Aufgabe an der heranwachsenden Jugend?

Jugendpflege ist, wie das Wort sagt: Pflege der Jugend, Arbeit Aelterer an der Jugend. In der Jugendpflege gibt man sich berufsmässig mit der Jugend ab. Die Jugend soll das erfüllen, was an Hoffnung und Glauben in den Aeltern lebt. Diese wollen etwas mit der Jugend. Die Jugendpflegevereine werden von Aelteren gegründet, weil sie fühlen, dass der Jugend etwas in ihrem Leben fehlt. Sie wollen sie auch vor Einflüssen bewahren, die Bürgerlichen und die Kirchlichen vor den sozialistischen Einflüssen und umgekehrt die Sozialisten und Kommunisten vor den bürgerlichen und kirchlichen Einflüssen. So entbrennt der Kampf um die Seele der Jugend.

Jugendbewegung ist Bewegung der Jugend, die bewegte Jugend. Sie ist nicht mehr passiv, sondern aktiv, sie erhebt Anspruch auf eigene Lebensgestaltung, oder wie die Hohenmeissner Formel heisst: „Aus eigener Bestimmung und vor eigener Verantwortung das Leben gestalten."

Es liegt also ein fundamentaler Unterschied in den beiden Begriffen. Ich kann hier nicht näher auf die Differenzen eingehen; noch manches wird sich ergeben, wenn wir die Aufgaben der beiden Richtungen näher ins Auge fassen.

Unsere erste Frage wird also sein: Haben Jugendpflege, Jugendbewegung ihre Berechtigung?

Uns scheint diese Frage fast überflüssig, aber sie ist es nicht, wir stossen in weiten Kreisen noch auf Opposition, besonders wenn es die Mädchen angeht. Die Gründe, die man gegen die Jugendpflege und die Jugendbewegung anführt, sind meistens folgende:

1. Die Mädchen werden dem Elternhause entfremdet und sind nie mehr zu Hause.
2. Das Berufsinteresse lässt nach, wenn die Jugendlichen Vereinen angehören.
3. Die Jugend lehnt sich gegen die ältere Generation auf, wird selbstbewusst und respektlos.
4. Die Jugend wird zur Vereinsmeierei erzogen.

Können wir diese Vorwürfe nur kurzer Hand abweisen? Nein, denn in sehr vielen Fällen sind sie leider nur zu berechtigt.

Will das nun heissen, wir sollen keine Jugendpflege mehr treiben, wir sollen die Jugendbewegung wegwünschen?

Tritt wirklich durch die Jugendvereine Entfremdung gegenüber den Eltern ein? Meistens werden sich die Eltern freilich erst dann bewusst, dass sich ein Mädchen ihnen entfremdet hat, wenn es sich einer Jugendorganisation angeschlossen hat und so abends und Sonntags ab und zu wegbleibt. Die Entfremdung war aber meistens schon vorher da und kam bloss äusserlich nicht zum Ausdruck. Viele Eltern lehnen sich auch nur aus alter Gewohnheit gegen die Vereine auf, weil es früher so war, dass das Mädchen zu Hause sass; was es dann tat, war ihnen oft sehr gleichgültig. Am Anfang gehen die Jugendlichen mit grosser Begeisterung in die Vereine; sie meinen, sie müssten überall dabei sein. Wenn es sich um ganz junge Mädchen handelt, so ist es sicher Aufgabe der Aeltern, genau zu prüfen, ob es am Platze ist, dass das Mädchen so oft zu den Veranstaltungen kommt. Es wird Fälle geben, wo es noch immer besser ist, das Mädchen sei viel im Verein als zu Hause oder auf der Strasse. In der Regel wird es gut sein, das Mädchen von Anfang an auf seine Pflichten zu Hause aufmerksam zu machen. Ich glaube, ich darf die Behauptung aufstellen, dass es an der Jugendorganisation liegt, wenn ein Mädchen d a u e r n d dem Elternhause entfremdet bleibt. Arbeitet eine Organisation, wie sie sollte, so werden die Mädchen früher oder später einsehen, dass sie eine Aufgabe in der eigenen Familie zu erfüllen haben. Eine Zeitlang mag es nötig, ja vielleicht gut sein, wenn das Mädchen seine innern Konflikte ausserhalb der Familie zu lösen sucht, weil es zu Hause s e l t e n Verständnis findet. Findet der Jugendleiter den Kontakt mit den Eltern, so können manche Konflikte vermieden werden. Ein rechtes Zusammenarbeiten von Elternhaus und Jugendpflegeverein ist die beste Jugendarbeit.

Den zweiten Punkt muss ich im gleichen Sinne beantworten. Gerade in den etwas modern geleiteten Jugendvereinen wird man oft auf die Berufsfragen stossen; spielt sich doch ein grosser Teil des Lebens der jungen Menschen in der Berufsarbeit ab. Dabei stossen sie auf manche Mißstände, die den Mädchen nicht verborgen bleiben und unter denen sie leiden. Eine richtig geleitete Aussprache wird jedoch nicht zur noch grösseren Unzufriedenheit im Berufe beitragen; sie kann eher ermutigend wirken. Damit meine ich nicht, wir sollten die Schäden bemänteln, nein, ich möchte sogar wünschen, dass in manchen Vereinen viel offener und ernster auf die Schäden hingewiesen werde, immer unter der Voraussetzung, man mache die jungen Mädchen darauf aufmerksam, dass sie ihre Pflicht unbedingt erfüllen, wie auch die Arbeitsbedingungen seien, dass sie aber, wie

wir alle, darauf sinnen müssen, wie die allgemeinen Arbeitsverhältnisse verbessert werden können. Es gilt nicht ein Vertuschen der Tatsachen, sondern ein Hinweisen auf andere Möglichkeiten. Der Solidaritätsgedanke kann auf diese Weise am besten geweckt werden.

Ich glaube also nicht, dass die Jugendpflege und Jugendbewegung die Ursache der Auflehnung sind, mögen sie auch in einzelnen Fällen den Ausschlag geben. Zuzugeben ist allerdings, dass durch gewisse Forderungen, die an die Jugend gestellt werden, neue Konflikte in den Familien entstehen können. Dies ist besonders der Fall bei der Jugendbewegung, die sich zu gewissen Idealen bekennt und wo die jungen Menschen auch dafür einstehen. Nun decken sich die Ansichten der Jugend bekanntlich selten mit denen der Eltern und da können harte Kämpfe entstehen, die vielleicht ohne die Jugendbewegung nicht so akut würden. Diese Erscheinungen werden aber nicht nur zum Schlechten führen, der Kampf stählt bekanntlich. Wie oft wurde gerade den Vertreterinnen der pazifistischen Jugendbewegungen vorgeworfen, durch ihre Friedensidee brächten sie Unfrieden in die Familie. Natürlich wird es hier darauf ankommen, wie die Idee vertreten wird, aber wir werden doch nicht der Meinung sein, es wäre nun besser, die Menschen kämpften nicht mehr für das, was sie als recht empfinden, nur um des seichten Friedens willen, der sehr oft gar kein Friede ist.

Was nun die Vereinsmeierei anbetrifft, so liegt allerdings auch diese Gefahr bei vielen Organisationen vor. Gerade die regsten, besten Mitglieder werden sich gedrängt fühlen, an dem Gedeihen der Organisation, an der Verwirklichung der Idee, der sie dienen, mitzuarbeiten. Diese Mitarbeit verlangt aber oft das ganze Denken, Fühlen und Handeln der jungen Menschen. Sie sind bewegt, ergriffen von dem Ideal, und mit ihrer ganzen jugendlichen Kraft, ihrem Glauben und Hoffen, wollen sie sich ihm hingeben; da wird oft manche näherliegende Pflicht versäumt, als nebensächlich betrachtet. Bei den Mädchen ist der Jammer gross: „Wir dürfen nicht mehr als einen Abend von zu Hause weg; wir können nicht mitarbeiten, wie wir möchten.“ Das Zuhausebleiben ist dann oft mit einer sauren Miene verbunden, die wohl nicht sehr erquickend sein muss für die Eltern, von denen das Verbot ausging. So bringen besonders lebensstarke Jugendorganisationen vermehrte Konflikte; oft ist es aber schön zu sehen, wie die jungen Mädchen ohne saure Miene auf die Mitarbeit mit ihren Kameradinnen verzichten und ihre Aufgabe im stillen zu erfüllen suchen, ehe sie in den äussern und oft leichtern Kampf treten. In dieser Selbstüberwindung liegt oft der beste Keim für spätere aufopfernde Mitarbeit an grössern Aufgaben. Immerhin ist es manchmal nicht leicht, mitanzusehen, wie ein junger Mensch glüht vor Begeisterung für eine Sache und doch

nicht mithelfen darf. Da nützt es nichts, ihn auf später zu vertrösten, heute brennt das Feuer, heute will es weitergetragen werden. Und doch waren manche Mädchen glücklich, als sie nachher sahen, dass das Opfer, das sie den Eltern und Geschwistern gebracht, so viel Wert, ja vielleicht einen tiefern Sinn hatte als ihr Mitkämpfen und Mitarbeiten.

Noch ein anderer Punkt, der speziell die Mädchen angeht, wird immer wieder hervorgehoben. Die Vereine wären in den Augen mancher Leute noch ganz am Platze, wenn die Mädchen wenigstens praktische Sachen lernen würden.

Bevor ich diese Frage behandle, wollen wir noch einen Schritt weitergehen und uns fragen: Was soll denn in den Vereinen getrieben werden?

Betrachten wir die verschiedenen Organisationen, so ergibt sich ein buntes Bild. Für die weibliche Jugendpflege in Zürich kommen besonders die Konfirmandinnenvereinigungen in Betracht, die, obwohl alle mehr oder weniger den gleichen Charakter tragen, doch sehr verschieden arbeiten.

Allgemein können wir darüber vielleicht folgendes sagen: Die Vereine sind von Pfarrern, zur Sammlung ihrer ehemaligen Konfirmandinnen, ins Leben gerufen worden. Die meisten kommen an einem Wochenabend zusammen. Da wird gesungen, für die Gemeinde genäht, Vorträge werden gehalten, zum Teil von den Mitgliedern selbst. In einzelnen Vereinen spürt man etwas von Selbstregierung. Ab und zu finden Sonntagszusammenkünfte mit Burschen statt. Es werden grössere Veranstaltungen, wie Theateraufführungen, arrangiert; es wird auch getanzt und gewandert. Einzelne Konfirmandinnenvereinigungen, wie Wiedikon und Jugendheim Aussersihl, haben angestellte Jugendpflegerinnen. Wir finden meistens eine grosse Schwankung in der Mitgliederzahl; im Frühjahr, nach der Konfirmation, treten viele Neue in die Vereinigung, im Laufe des Jahres flaut das Interesse ab. Einige Treue bleiben immer, die die Kerntruppe bilden, aber im Verhältnis zu der grossen Zahl der abgehenden Konfirmandinnen ist doch die Zahl der regelmässigen Besucherinnen recht klein.

Neben den Konfirmandinnenvereinigungen haben wir noch die Jugendgruppen der Abstinentenbünde, die Gruppe der ehemaligen Pfadfinderinnen und die Klubs.

In all diesen Organisationen entrollt sich ungefähr das gleiche Bild wie bei den Konfirmandinnen-Vereinigungen; einzig die Klubs sind meistens besser ausgebaut, d. h. die Arbeit erstreckt sich auf mehrere Wochenabende. In ihnen gibt es neben den einzelnen Vorträgen auch Kurse und es wird in kleinern Gruppen gearbeitet; ferner ist auch der Sonntagnachmittag ein Hauptsammelpunkt der Mitglie-

der. Die Arbeit kann vielleicht auch systematischer betrieben werden, weil sie von Menschen getan wird, die nicht noch einen Beruf neben der Jugendarbeit ausfüllen müssen, wie z. B. die Pfarrer, die neben dem Vereinsabend nicht allzuviel Zeit auf die Jugendarbeit, in diesem speziellen Sinne, verwenden können. In einzelnen Vereinen wird auch eine intensive persönliche Fürsorge mit der Vereinsarbeit Hand in Hand gehen.

Wir sehen also, es wird von allen Seiten etwas für die Jugend getan. Warum steht es denn doch noch so schlecht mit unserer Jugend, warum müssen wir von Jahr zu Jahr eine grössere Genusssucht, ja Verrohung konstatieren?

Jugendarbeit ist schwere Arbeit. Sie verlangt vollkommene Hingabe, Opfersinn und Freudigkeit. — Sie werden mir sagen: „Jede soziale Arbeit verlangt das, warum denn das bei der Jugendarbeit speziell hervorheben? Jugendpflegearbeit beruht ganz auf Freiwilligkeit von seiten der Jugendlichen und sie ist auf eine minime Zeitdauer beschränkt.“ In allen Jugendvereinen hören wir das gleiche Lied: „Wir haben keine Zeit, um viel mit unsern jungen Leuten zusammen zu sein. So viele Mädchen kommen nach einiger Zeit nicht mehr.“ Gehen wir den Ursachen nach, so treten uns zwei Dinge meistens entgegen: Entweder fühlen sich die Neuen fremd in der Menge, oder aber es war ihnen zu ernst in der Vereinigung. Erstere suchten wirklich etwas im Verein; sie suchten vor allem Verständnis, Liebe, einen Menschen, der sich ihrer annehme. Die wenigen Male, da sie in den Verein kamen, hatte vielleicht niemand Zeit, sich mit den Einzelnen zu befassen, wie sie gerne möchten und wie es nötig gewesen wäre. Auch bei denen, die nur das Vergnügen suchen, hätte manches gewonnen werden können, wenn man mehr Gelegenheit gehabt hätte, in engern Kontakt mit den Mädchen zu kommen. Wenn an einem Abend oder Nachmittag 30 bis 60 und manchmal noch mehr Mädchen zusammen kommen, wie soll da ein persönlicher Kontakt mit jedem Einzelnen in den zwei bis drei Stunden des Zusammenseins möglich sein? Erst wenn die ältern Mitglieder den Leiterinnen helfend beispringen, ist intensivere Arbeit möglich, aber viele von ihnen finden auch den Weg zu den andern noch nicht so leicht. In einzelnen Ausnahmefällen wird es möglich sein, dass alle jungen Menschen einen wahren Gewinn von einem Abend oder einem Nachmittag mit heimtragen. Wer in der Erziehungsarbeit steht, weiss, wie lange es sogar in einem Internat geht, bis man von einem Einfluss auf den jungen Menschen reden kann; wie viel schwerer ist es da in der Jugendarbeit, wo man die jungen Menschen nur einige Stunden in der Woche sieht und dann meistens nicht allein. Zieht man dann noch die Empfindlichkeit der Mädchen in jenem Alter in Betracht, so weiss man, dass es oft nur ein Wort braucht,

um sie zu verstimmen, und die Verstimmung bedeutet ein Fernbleiben vom Verein. Und meistens sind es gerade die der Pflege am meisten bedürftigen Mädchen, die wegbleiben. Man wird dagegen einwenden, dass aber in dem, was im Vereine geboten werde, auch an sich eine Anziehungskraft liege. Sicherlich, aber die Vereine, die viel auf Abwechslung ausgehen und dafür sorgen, dass etwas „los ist", werden auch keinen Einfluss ausüben. Vielleicht werden sie der Zahl nach gut besuchte Abende und Nachmittage haben, aber von einem erzieherischen Einfluss kann selten die Rede sein.

Damit berühre ich auch die schwache Seite der vielen Jugendpflegevereine. Unserer Jugend ist so wenig geholfen, unsere Jugend geht oft so leer aus bei den Jugendvereinen, weil sie nicht tief genug ergriffen, weil sie in ihrem Wesen nicht erfasst wird. Die Mädchen können wohl manches lernen, wie Weissnähen, Schneidern, Sticken, Sprachenkenntnis, sie werden auch in die Tagesfragen, in Literatur, in Kunst eingeführt; all das mag recht sein, soll aber immer nur Mittel zum Zweck sein. Das heisst: Für die jungen Mädchen, im Alter von 14 bis 16 Jahren, möchte ich es sogar direkt als notwendig betrachten, dass man sie für möglichst viel zu interessieren sucht, schlummernde Kräfte können nur auf diese Weise geweckt werden. Aber auf die Dauer soll nicht Literatur, Kunst etc. jedes für sich betrieben werden. Jedes Gebiet soll eingeordnet werden in ein Ganzes. Solange Wissensstoff an Wissensstoff, Wissensgebiet an Wissensgebiet gereiht wird, ähnlich wie in der Schule, kommen wir nicht aus dem chaotischen Zustand heraus. Die Gebiete müssen miteinander verbunden sein. Dabei ist noch zu bedenken, dass in den kurzen Abendkursen kein gründliches Wissen vermittelt werden kann. So fördern wir denn nur jenen Bildungsdilettantismus, der zur Oberflächlichkeit führt.

Jugendarbeit soll Lebensarbeit sein. Was der heutigen Jugend fehlt, ist eine Weltanschauung. Eine Weltanschauung kann zwar niemandem gegeben werden, aber in den Jugendvereinen sollte diesem Bedürfnis mehr Rechnung getragen werden, erst dann werden sie erspriessliche Arbeit leisten; erst dann kann von wahrer Erziehungsarbeit geredet werden; erst dann kann der Jugend geholfen werden.

In der zersetzenden Zeit, in der wir leben, in dem oft schweren Berufskampf, in der seelischen Not, die in dem Wachstum der Jugend selbst liegt, brauchen die jungen Menschen ein grosses Ziel, das ihre Seele erfüllt. Sie müssen wieder an den Sinn des menschlichen Lebens, an den Sinn ihres eigenen Lebens glauben können. Sie müssen sich hindurchringen zu dem Glauben an eine sittliche Weltordnung. In der Geschichte der Menschheit sollen sie die treibenden Kräfte, die die Menschheit vorwärts brachten, kennen lernen,

auf dem Gebiete der Kunst sollen sie das Ringen und Suchen der grossen Menschen nach Schönheit und Form als Ausdruck einer Weltanschauung verstehen lernen; die Literatur aller Völker soll sie in Berührung bringen mit dem tiefsten Suchen der Menschen, deren höchster Ausdruck Dichter und Denker sind. Naturwissenschaft soll nicht nur Analyse, sondern Synthese sein und jede Naturerscheinung als winziges Kleines in das unermesslich Grosse des Kosmos gestellt werden. Jedes einzelne Gebiet soll eine Offenbarung des Einen Grossen sein. Ich glaube, wo in diesem Sinne die Jugend unterrichtet wird, da wird sie wieder Ehrfurcht bekommen vor dem schöpferischen Reichtum des Lebens, sie wird die Menschen trotz ihrem jetzigen Egoismus, trotz ihrem Kampf aller gegen alle, wieder als das kennen lernen, was sie sein sollten, als das, wozu sie bestimmt sind. Die jungen Menschen selber werden sich nicht mehr ausserhalb dieser Welt fühlen, als sinn- und zwecklose Wesen, beleuchtet vom Höchsten, wird auch ihr Leben neuen Sinn und Wert bekommen. Bescheidener stehen sie vielleicht im Leben als zuvor, aber mit mehr Achtung vor dem Heiligtum eines jeden Menschenlebens und also auch vor dem ihrigen. Durch die Berührung mit den höchsten Kräften, die in der Welt tätig sind und waren, werden sie vor manchem Schmutz und mancher Entgleisung bewahrt bleiben. Welchen jungen Menschen lockt noch die Tingeltangel-Musik, wenn er Zugang gefunden hat zu Beethoven, Mozart, Bach? Welches Mädchen wird noch in das Kino gehen, das sich einmal einfühlen konnte in ein Bild von Michelangelo, zum Beispiel seine Schöpfung des Adam? Ist es da nicht, wie wenn ein Lebensodem auch es berühren und zu neuem Leben erwecken würde? Ein Mädchen, das die einfache, gesunde Kraft des Kinderreigens von Thoma empfindet, wird Freude bekommen können an gesundem Leben und gesunder Freude. Kann man dann nicht hinüberleiten zu den einfachen Volksliedern und Volkstänzen? Wer Iphigenie kennen gelernt hat, eine der grössten Frauengestalten, die von dichterischem Geiste geschaffen wurden, wird berührt sein von der hohen Mission der Frau im Leben der Menschen und wird die Beziehungen der Geschlechter zueinander von einer höheren Warte beleuchtet sehen.

So, meine ich, sollte Jugendarbeit an die Hand genommen werden, ungefähr in dieser Weise könnte der Stoff der Jugend gebracht werden. Nicht dilettantisches Einzelwissen, sondern pulsierendes, schöpferisches Leben auf allen Gebieten, und die jungen Menschen werden verstehen, dass auch sie teilnehmen dürfen und müssen an diesem Leben, dass auch sie selbst aufbauende Kräfte sind am Werke der Menschheit.

Gertrud Ruegg.

(Schluss folgt.)